

jenigen bestimmt ist, der entweder selbst durch Zucht und Meditation sich herangebildet hat oder dem durch gnadenreiche Erfahrung der Zugang zu den Tiefen der Wahrheit erschlossen ist. Gemäß ihrer seraphischen Abstammung von Drachenkönigen hüten diese himmlischen Helden oder Fürsten die Geheimnisse, die Kleinodien, die ihre wahre Stätte in der nächsten Halle, der „Halle des Kleinods des großen Helden (Śākyamuni Buddha)“ haben. Sie überschauen den ganzen Erdkreis vom Weltenberge her und befördern das Gute und den Dharma, bestrafen das Böse und die Dämonen — in der Welt und im Einzelmenschen. Der Besuch ihrer Halle ist wie eine Erhebung zum heiligen Weltenberge Sumeru, wo sie, umgeben von ihren himmlischen Heerscharen, thronen. Und die nächsthöhere Entwicklungsstufe, die der Buddhist in einem anderen Leben erreichen kann, ist die des Götterdaseins im untersten Himmel, dessen Großkönige eben diese Welthüter sind. Zu ihnen blickt er also auf, die das Zentrum der Welt und alle Erdteile überwachen, die aber zugleich das Tor zu den himmlischen Welten eröffnen, deren unterste sie selbst beherrschen und die der Fromme und Erleuchtete nicht erst nach dem Tode bei günstiger Wiedergeburt schaut, sondern deren Segen er bereits jetzt erlebt.

## UMSCHAU

### ZUR LAGE IN CHINA

VON GUSTAV AMANN (SCHANGHAI)

Die grellen Punkte im Bilde der Lage, die alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sind fortdauernd die wirtschaftlichen Momente; augenblicklich besonders hervorspringend das Ringen um die Währung Chinas.

China steht darin nicht vereinzelt da. Ist doch das Ringen gegen Verarmung und soziale Zersetzung geradezu zum Inbegriff der Bedeutung „Kulturvolk“ geworden. Zivilisatorische Werte werden umgewertet zu kultureller Bedeutung, wenn sie zu dem Fundament werden, ohne das sich Kultur nicht mehr denken läßt. Chinas Eintritt in die Weltgemeinschaft hat auch nicht mehr den Sinn, in dem die fremden Eroberer des vergangenen Jahrhunderts an seine Tore gepocht haben, den Antrieb eines krassen Materialismus, sondern den Sinn des Beitritts zur Neuge-

staltung eines durch Kultur der Volksmassen bestimmten Weltantlitzes. Das ist der weite Rahmen, in dem die Machtentfaltung der Parteiregierung die Bereitschaft für Weltwirtschaft in Vollzug setzen will, was wir, bei aller einseitigen Wirtschaftsentwicklung des Augenblicks, doch nie vergessen sollen. — In diesem Rahmen fließt außerdem, still und ohne im Bilde der augenblicklichen Lage hervorzustechen, ein breiter Strom erneuernder Kraft und treibt viele Mühlen. Die Gesetzeserneuerung hat bedeutende Fortschritte gemacht. Auf dem Gebiet der politischen Volkserziehung glaubt die Partei schon so weit vorgedrungen zu sein, um einen Nationalkonvent einberufen zu können, der im Mai zusammentreten soll. Im weiten Felde des Reichsgebietes sind die Militärs der Partei in der Befriedung der Bauern und der Unterdrückung terroristischer Kommunisten- und Räuberbanden ungemein aktiv. Aber die

Tragweite dieser großen Tätigkeit ist noch nicht zu übersehen, man kann ihre endliche Auswirkung noch nicht genügend würdigen, und die stärksten Hebel des Geschehens, die wirtschaftlichen Momente, fesseln deshalb augenblicklich die Aufmerksamkeit am meisten.

Die Währung Chinas beruht bekanntlich noch auf Silber, und zwar vorzüglich auf dem Umlauf von privatwirtschaftlich in Schuhe gegossenem Warensilber, den Taels. Die zeitliche Kaufkraft des Währungsmittels Chinas für den Weltwarenaustausch ist also unmittelbar abhängig vom Weltmarktwert des Silbers. Das Jahr 1930 hat nun schon ein Fallen des Silberwertes gegenüber dem Gold von zirka 40 v. H., auf einen nie dagewesenen Tiefstand, gebracht. Das Jahr 1931 eröffnete mit einem Kurs von 1 Schilling und 4 Pence für den Tael. Bald trat eine weitere Senkung des Silberwertes ein, — die Situation wurde kritisch. Die Schanghai-Nanking-Eisenbahn konnte den Gold-Schuldendienst aus ihren Betriebseinnahmen nicht mehr decken. — Das Silber fiel weiter im Wert auf 1 Schilling und 2 Pence, und die Tatsache, daß sich China in einem Währungsverfall, in einer Inflation befand, konnte nun nicht mehr verborgen bleiben. Zu den Aufgaben eines neuen Wirtschaftsaufbaues gesellte sich der Schrecken eines Verfalls der alten Wirtschaft. —

Kultur, der planmäßige Aufbau einer neuen Kultur, die zivilisatorische Errungenschaften zum Fundament hat, muß mit fortschreitender Lebensnot, in die China jetzt mit dem Verfall der Währung eingetreten ist, am Mangel verschmachten. Eisenbahnen können nicht aus der Erde gestampft werden; Schornsteine wachsen nicht ohne Geldinvestierung, und die industrialistische Befruchtung des Lebensbodens des chinesischen Volkes, wie sie das Vermächtnis Sun Yat-Sens von der Regierung fordert für die Kultur-

erneuerung Chinas, braucht Kapital. Der Staat, auf dem in einem sozialistischen Gemeinwesen, nach allen Inhalten, die der Begriff von Wirtschaftskultur nur haben kann, die Verantwortung für schicksalsbefreite Lebensentfaltung des Volkes ruht, wird ins Herz getroffen, wenn ihm das Gestaltungsmittel, das Geld, zerfließt. Das China Sun Yat-Sens steht mit dem Verfall des Silberwertes im Weltmarkt vor der Entscheidung seines Seins oder Nichtseins. Das neue Fundament des Volksdaseins wankt, die Blutopfer des Befreiungskampfes stehen in Gefahr, zum Monument der Fruchtlosigkeit zu erstarren, der Riese ist wieder gefesselt in silbernen Ketten. —

Es ist dabei niemand schuldig geworden an China. Die Auswirkung von sich selbst überlassenen Verstrickungen in der Weltwirtschaft, die wir als den wertregulierenden Faktor in der freien Wirtschaftskonkurrenz kennen, hat das Silber im Weltmarkt und damit China erfaßt und dahin gebracht, wo es jetzt steht. Sun Yat-Sen hat Umklammerung durch die fremde Welt als das Schicksalsmoment Chinas gezeichnet. Die Rettung, die Sun Yat-Sen seinem Volke wies, ist das Ringen um politisch und wirtschaftlich selbstbehauptete Stellung in der internationalen Völkergemeinschaft, ohne die die innere Erneuerung Chinas unmöglich bleiben muß. Die Währungsnot facht den Selbständigkeitskampf wirtschaftlich und politisch erneut an.

China muß mit seiner Wirtschaft, gleich den anderen großen Industrieländern, zu Gold als Währungsstandard übergehen. Aber Chinas Staatseinkommen ist durch den Zinsen- und Amortisationsdienst auf frühere Goldanleihen des Auslandes schon bis zum Zusammenbruch belastet; das alte Gespenst der Untertänigkeit unter die fremde Goldmacht steht wieder, mit allen politischen Komplikationen, zwischen China und seiner Handlungsfreiheit.

Zur Schaffung einer Goldreserve für die neue Währung reicht das verfügbare Einkommen der Zentral-Finanzverwaltung nicht aus. Den Weg über eine ausländische Goldanleihe versperren die bekannten Forderungen der Anleihemächte nach Finanzkontrolle über die Regierung Chinas. So bleibt dem gequälten China wahrscheinlich wieder allein die revolutionäre Tat zu seiner Rettung, ein zeitweises Abschütteln des inflatorisch aufgeschwollenen Goldschuldendienstes, bis es seine Zahlungsfähigkeit durch

einen neuen Währungsstandard wiedergewonnen hat.

Der Alp dieses Dilemmas bedrückt die Regierung, die sich so gerne der Welt gegenüber streng bürgerlich gehalten möchte, schon seit einem Jahr, bis er nun heute durch den fortschreitenden Wertverfall des Silbers im Weltmarkt unerträglich geworden ist und jetzt alle Tüchtigkeit und alle Kühnheit eines unüberwindlichen Finanzministers zum Ergreifen der Wirtschaftsselbständigkeit für das Volk herausfordert. —

## BUCHERBESPRECHUNGEN

Franke, O.: Geschichte des Chinesischen Reiches. Eine Darstellung seiner Entstehung, seines Wesens und seiner Entwicklung bis zur neuesten Zeit. I. Band: Das Altertum und das Werden des Konfuzianischen Staates. Berlin-Leipzig (de Gruyter), 1930. XXVI, 431 Seiten.

Dieses jüngst erschienene Werk des berühmten Berliner Sinologen ist nicht nur als „groß angelegt“ — im wahren Sinne des Wortes — zu bezeichnen, sondern es weist in der Bewältigung des historischen Stoffs eine außerordentliche Gelehrsamkeit auf und ist in der Disponierung des zu Gebote stehenden Materials von einer großen Genialität.

Aber auf diese Vorzüge, die allein schon ein Geschichtswerk „großen Stils“ ausmachen würden, erhebt das Frankesche Werk keinen direkten Anspruch. Denn es will nicht eine einfache „Geschichte Chinas“ sein — d. h. eine Geschichte Chinas nach chinesischer Auffassung —, sondern es will eine Geschichte Chinas geben, die nicht auf der doktrinären Grundlage der konfuzianischen Geschichtsschreibung beruht — denn auf dieser beruhen doch die meisten Geschichtswerke chinesischer Autoren — und die daher vielleicht der wahren Geschichte näherkommt: also nicht nur eine Geschichte Chinas in einer

abendländischen Sprache, sondern vor allem eine Geschichte Chinas nach einer kritischen, d. h. nicht-konfuzianischen — eigentlich gleichbedeutend: nicht-chinesischen — Geschichtsbetrachtung.

Dieser kritische Ausgangspunkt des Werkes muß ein für allemal festgehalten werden. Denn er bestimmt nicht nur die ganze Darstellung und ist der wesentlichste Grundzug dieser bedeutenden Arbeit, sondern vor allem an diesen allein wird eine vorläufige Kritik, wie die unsrige es ist, anzuknüpfen haben.

Ich sehe mich in der folgenden Besprechung insbesondere von dreierlei Abstand zu nehmen gezwungen, was mir keineswegs leichtfällt: ich kann erstens nicht auf die eigentliche Darstellung der historischen Tatsachen eingehen, sodann nicht auf einzelne Textauslegungen chinesischer Quellen, endlich nicht auf Ausführungen, die sich mit Konfuzius, seiner Schule und seiner Lehre befassen. Denn all dies sind gegenüber der bedeutungsvollen, grundlegenden Fragestellung nur mehr Einzelheiten, die in dem großen Rahmen einer „Geschichte des chinesischen Reiches“ nur unwichtig erscheinen. Sind sie doch nur Schlußfolgerungen einer einheitlichen Betrachtungsweise. Ferner liegen die